

: Wie steht Europas Jugend zu Europa und der europäischen Idee? Ergebnisse der Studie *Generation What?*

HEIDE MÖLLER-SLAWINSKI

Vom 23. bis 26. Mai dieses Jahres (2019) sind die Bürger_innen der Europäischen Union aufgerufen, das Europäische Parlament neu zu wählen. Für Spannung sorgt dabei die prognostizierte Stärkung rechtspopulistischer Parteien im Parlament, die die Abschaffung der Europäischen Union „von innen heraus“ betreiben wollen.

Vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, wie die Jugend Europas (und damit die zukünftige Gesellschaft Europas) die Europäische Union und die europäische Idee wahrnimmt, ob es dabei signifikante Unterschiede nach Ländern oder demografischen Merkmalen gibt und inwieweit sich die Jugend mit diesem Europa identifiziert. Empirische Antworten dazu finden sich im Europabericht der Studie *Generation What?*.

Das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa ist nicht top-of-mind

Fragt man die junge Generation in Europa, ob sie sich am meisten Europa, der Welt, der eigenen Stadt/Region oder dem eigenen Land zugehörig fühlt, fällt in allen Teilgruppen die Identifikation mit der Welt am stärksten aus (31 Prozent), gefolgt von der eigenen Stadt/Region (30 Prozent), dem nationalen Herkunftsland (27 Prozent) und Europa (11 Prozent), wobei sich die formal Höhergebildeten häufiger primär europäisch fühlen als die formal Niedriggebildeten (14 Prozent versus 8 Prozent). Dies mag darin begründet sein, dass Bildungsnahe und Besserverdienende oft eher die Möglichkeit haben, von den Vorteilen der Staatengemeinschaft zu profitieren, z.B. von den Reisefreiheiten oder einem (subventionierten) Studieren im Ausland.

Dass man sich der eigenen Region mehr zugehörig fühlt als Europa, verwundert aufgrund der lebensweltlichen Nähe nicht. Interessant ist aber, dass die Identifikation mit Europa deutlich schwächer ausfällt als die mit der Welt. Es scheint, als könnten kosmopolitisch eingestellte Befragte über die Identifikation mit dem „ganzen Planeten“ ihr globales Mindset besser zum Ausdruck bringen als über die Identifikation mit dem regional begrenzten

Europa. Auch zunehmende nationalistische Tendenzen scheinen bei einigen eine stärkere Identifikation mit Europa zu verhindern. Viele Befragte verknüpfen mit Europa zudem einen statischen politischen bzw. bürokratischen Apparat, der wenig als Identifikationsfläche taugt. Des Weiteren zeigt sich, dass bei 30 Prozent der Befragten keinerlei persönliche Kontakte oder Freundschaften in andere europäische Länder bestehen, sodass eine „alltagsempirische Basis“ für ein positives europäisches Gemeinschaftsgefühl fehlt.

Die junge Generation hat nur begrenztes Vertrauen in Europas Institutionen

Die offensichtlich wenig dominant ausgeprägte Identifikation mit Europa geht auch mit einem geringen Vertrauen in seine Institutionen einher. Nur ein Bruchteil der jungen Menschen (6 Prozent) hat „völliges“ Vertrauen in Europa. Dagegen haben 21 Prozent „überhaupt kein“ Vertrauen. Es sind hier jeweils vor allem die Männer, die zu extremen Positionen tendieren. Besonders hoch ist das Misstrauen junger Menschen in Griechenland (41 Prozent). Offensichtlich ein Resultat der schmerzhaften Erfahrungen in der „Eurokrise“. Die meisten Befragten vertreten allerdings eine gemäßigte Meinung. Insgesamt spaltet die Vertrauensfrage also die junge Generation – offensichtlich auch entlang eines Bildungsgrabens: Je höher die formale Bildung, desto größer ist das Vertrauen in Europa (34 Prozent bei den Niedriggebildeten, 39 Prozent bei den Mittelgebildeten, 46 Prozent bei den Hochgebildeten).

Das mangelnde Vertrauen in Europas Institutionen geht wiederum Hand in Hand mit dem allgemeinen Vertrauensverlust der jungen Generation in Politik, Medien, Justiz,





staatliche Organe und religiöse Institutionen, und Europa schafft es nicht, ein Gegengewicht zu diesen Entwicklungen zu schaffen.

Die Rückkehr zum Nationalismus ist derzeit für die Mehrheit der jungen Menschen keine Option, sondern wirkt eher abschreckend

Wenn aber direkt gefragt wird, ob man sich denn als Europäer_in fühlt oder nicht, stimmen trotz schwachem Vertrauen und der vorrangigen Identifikation mit anderen Lebensräumen fast drei Viertel aller jungen Befragten zu. Ob allerdings bei dieser Aussage neben der geografischen auch eine politische, wertbezogene Zugehörigkeit empfunden wird, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Aber der Befund steht im Einklang damit, dass eine breite Mehrheit der Befragten keine Rückkehr zum Nationalismus möchte.

Weitgehend unabhängig von Alter und Geschlecht nehmen 65 Prozent der jungen Generation in Europa besorgt einen zunehmenden Nationalismus in Europa wahr. 20 Prozent können keine entsprechenden Tendenzen erkennen. Bedenkenswert ist aber, dass immerhin 13 Prozent der Befragten einen steigenden Nationalismus beobachten und diese Entwicklung auch positiv finden. Dies trifft vor allem für die „kleineren“ Länder der EU zu, allen voran die Niederlande, Belgien und Österreich, und korreliert mit starken rechtspopulistischen (in Belgien separatistischen) Parteien in diesen Ländern.

Die positive Bewertung des wachsenden Nationalismus durch knapp ein Fünftel der jungen Befragten aus diesen Ländern könnte auf der Wahrnehmung beruhen, innerhalb der EU neben den „großen“ Ländern nicht ausreichend berücksichtigt zu werden. Der Anteil derer, die den Nationalismus befürworten, ist zudem bei Männern höher als bei Frauen (16 Prozent vs. 10 Prozent) und bei formal Niedriggebildeten höher als bei formal Hochgebildeten (15 Prozent vs. 10 Prozent). Dies verwundert nicht, befinden sich doch unter den Niedriggebildeten häufiger Modernisierungsverlierer_innen, die aufgrund von technologischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ihren Status bedroht sehen.

Besonders besorgt über einen wachsenden Nationalismus in Europa zeigen sich dagegen die jungen Menschen

in Deutschland und Griechenland. In Deutschland mag dies den historischen Erfahrungen geschuldet sein, in Griechenland der Furcht vor sich weiter verschlechternden Bedingungen in einem immer mehr nationalstaatlichen Interessen verpflichteten Europa.

Nur eine Minderheit möchte die EU verlassen

Allen Bedenken zum Trotz scheinen in den Augen der jungen Europäer_innen die Vorteile der EU ihre Nachteile zu überwiegen: Nur 15 Prozent der Befragten votieren dafür, dass ihr Land den Verbund verlassen solle, 71 Prozent möchten dies dagegen nicht. (Das Antwortverhalten der Befragten in der Schweiz ist hier nicht einbezogen worden.) Das Votum „pro-Verbleib“ fällt also deutlich aus, wobei der Anteil derer, die für einen Austritt des eigenen Landes plädieren, in Deutschland am kleinsten (9 Prozent) und in Griechenland am größten ist (38 Prozent). Dies verwundert vor dem Hintergrund der aktuellen Lebensumstände und der wahrgenommenen Vor- bzw. Nachteile der EU-Mitgliedschaft nicht. Aber selbst in Griechenland ist der Anteil der EU-Befürworter_innen immer noch höher als der der EU-Gegner_innen.

Die Ziele, Ideale und Errungenschaften der Europäischen Union sind nicht für alle relevant oder greifbar

Auch wenn die Mehrheit pro EU ist, lohnt sich ein Blick auf die divergierenden Ansichten und Einstellungen der 18- bis 34-jährigen EU-Skeptiker_innen. Für 52 Prozent der EU-Gegner_innen ist die Europäische Union vor allem Geldverschwendung, bei den EU-Anhänger_innen denkt nur ein Fünftel so (19 Prozent).

Wer sich einen Austritt aus der EU wünscht, kritisiert die Europäische Union deutlich häufiger für fehlende Kontrollen an den Grenzen als die EU-Sympathisant_innen (44 Prozent versus 23 Prozent) und macht die EU für den Verlust von kulturellen Eigenheiten verantwortlich (43 Prozent bei EU-Skeptiker_innen versus 9 Prozent bei den EU-Befürworter_innen). Während 66 Prozent der EU-Sympathisant_innen die Bewegungsfreiheit bei Reisen, Arbeit oder Studium als ein Verdienst der Europäischen Union betrachten, tun dies nur 30 Prozent der EU-Gegner_innen.

Die EU, Friedensnobelpreisträgerin des Jahres 2012, wird von 43 Prozent der EU-Befürworter_innen auch tatsächlich direkt mit Frieden assoziiert, bei den EU-Skeptiker_innen nicht einmal von jeder_m Zehnten. Und nur 11 Prozent der EU-Gegner_innen glauben, dass die EU ihrem zentralen Versprechen nach wirtschaftlichem Wachstum gerecht wird.

Obwohl auch die Gruppe der EU-Befürworter_innen nicht euphorisch antwortet, sind die Differenzen in der Wahrnehmung der Europäischen Union groß. Diese Unterschiede lassen den Schluss zu, dass die Vor- und Nachteile der EU nicht bei allen 18- bis 34-Jährigen gleich ankommen, bzw. dass es nicht gelingt, die Errungenschaften der Staatengemeinschaft in alle Bevölkerungs-

schichten zu kommunizieren. EU-Gegner_innen sehen anscheinend die eigenen Interessen in Brüssel nicht gut vertreten und wünschen sich mehr Übersichtlichkeit und Orientierung, beispielsweise durch klare Vorgaben bei der Einwanderung.

Die demografische Analyse der beiden Gruppen zeigt ein unterschiedliches Profil: Nicht nur ist ein weit größerer Anteil der EU-Gegner_innen männlich (60 Prozent Männer versus 40 Prozent Frauen – bei EU-Befürworter_innen sind die Geschlechter gleichverteilt). Darüber hinaus gibt es bei den EU-Skeptiker_innen einen Schwerpunkt bei den formal Niedriggebildeten: 20 Prozent der 18- bis 34-Jährigen mit einem formal niedrigen Bildungsniveau möchten, dass ihr Land aus der EU austritt, bei denen mit formal hohem Bildungsniveau sind es 11 Prozent.

Ungerechte und falsch justierte Bildungssysteme torpedieren die europäische Idee

Die Studienergebnisse legen nahe, dass die länderspezifischen Bildungssysteme es nicht schaffen, die Europäische Union und die europäische Idee zu unterstützen bzw. deren Vorteile allen zugänglich zu machen. Unabhängig von Alter, Geschlecht und Bildung sind 59 Prozent der jungen Europäer_innen (absolut oder teilweise) der Ansicht, dass die Bildungssysteme ihrer Länder nicht allen die gleichen Chancen bieten.

Erschwerend kommt hinzu, dass in keinem Land außer der Schweiz mehr als 3 Prozent der Befragten fest davon überzeugt sind, dass das Bildungssystem gut auf den Arbeitsmarkt vorbereitet. Als besonders schlecht beurteilen dabei die jungen Menschen in Griechenland und Frankreich (jeweils 13 Prozent) sowie in Spanien und Italien (je ein Fünftel) die Situation. Das ist nachvollziehbar, liegt die Jugendarbeitslosigkeit in diesen Ländern doch klar über dem europäischen Durchschnitt. Nicht unerwartet gilt daher auch die Jobsuche als dringendstes Problem unter den jungen Menschen – ganz besonders in Italien, Griechenland, Spanien und Frankreich.

Europa: Keine Herzensangelegenheit, aber auch kein Auslaufprojekt für Europas Jugend

Derzeit machen die EU-Befürworter_innen eine deutliche Mehrheit unter den jungen Menschen in Europa aus. Hohe Jugendarbeitslosigkeit (besonders in den südeuropäischen Ländern) und Bildungsunzufriedenheit (in allen befragten Ländern) haben diese Haltung bislang noch nicht erschüttern können. Die Vorteile der Mitgliedschaft in der EU scheinen zu überwiegen.

Eine Herzensangelegenheit ist Europa dennoch nicht, was sich im eher geringen Zugehörigkeitsgefühl und Vertrauen in „Europa“ allgemein und seine Institutionen im Speziellen ausdrückt. Auch die Feststellung, dass ein Drittel der jungen Menschen Europa primär als notwendiges Konstrukt und nur ein Fünftel als „einzig wahres Projekt für die Zukunft“ betrachtet, zeigt deutlich, dass die Bewertung Europas eher rational gesteuert ist.

Vor allem die formal Niedriggebildeten scheinen emotional „entfremdet“. Sie fühlen sich zunehmend unter Druck, wenig wertgeschätzt und haben auch wenig freundschaftliche Kontakte in andere EU-Länder. Die Kombination dieser Faktoren plus wirtschaftliche Verwerfungen befeuern fatalistische und anti-europäische Gefühle.

Ob und wie es gelingen kann, eine nachhaltige emotionale Bindung zu Europa aufzubauen, muss die Aufgabe weiterer Forschung sein. Aber klar ist, dass gute Bildung und Austausch auf der persönlichen Ebene Stellschrauben darstellen, um Distanz abzubauen, Vorteile zu transportieren und ein positive(re)s Europabild zu generieren.

Zur Studie

Generation What? ist ein multimediales Projekt und eine länderübergreifende empirische Studie über die junge Generation in Europa (www.generation-what.de), an der sich zwischen April 2016 und März 2017 europaweit insgesamt nahezu eine Million junge Menschen im Alter von 18 bis 34 Jahren beteiligt haben. Entwickelt und geleitet wurde die Studie von Rundfunkanstalten aus den beteiligten Ländern, in Deutschland waren dies der BR, der SWR und das ZDF. International lag die Koordination bei der Europäischen Rundfunkunion (ERU). Das SINUS-Institut war für die Auswertung der deutschen Daten zuständig und hat auch einen Europa-Bericht zu ausgewählten Themenfeldern erstellt. Neben Zielen im Leben, Wünschen, Hoffnungen und Ängsten ging es unter anderem auch explizit um die Einstellung zu Europa. In diesem Europabericht sind die Ergebnisse aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz (einziges Nicht-EU-Land), Spanien und Tschechien zusammengefasst. Auch wenn die ausgewerteten Daten nicht die 18- bis 34-Jährigen aller EU-Staaten beinhalten, so umfassen sie mit 59 Prozent mehr als die Hälfte und stellen eine für die Altersgruppe der 80 Millionen 18- bis 34-Jährigen in Europa repräsentative Stichprobe dar, quotiert und gewichtet gemäß dem Eurostat-Zensus von 2011.

HEIDE MÖLLER-SLAWINSKI

ist Senior Studienleiterin in der Sozialforschung des SINUS-Instituts.

heide.moeller-slawinski@sinus-institut.de